

Diese Situation brachte die staatlichen Sozietäten hinsichtlich der Modernisierung ihrer Strukturen und Aufgaben in Zugzwang. Hemmend wirkte sich jedoch aus, daß die Provinz Posen am Rande der industriellen Wandlungen lag. Die Statuten von 1892 und 1913 paßten die Posener Feuersozietäten an das allgemeinpreußische und -deutsche Versicherungsrecht an. Nirgendwo konnte das provinziale Versicherungswesen seinen bedeutenden Rang so wie in Großpolen bewahren.

Das dritte Kapitel hat die Entwicklung der Personenversicherung zum Gegenstand. Betrachtet werden u. a. die Begräbnisvereine und Sterbekassen, die Posensche Unfallkasse, die Tätigkeit der „Vesta“ Lebensversicherungs-Bank auf Gegenseitigkeit und die Posensche Provinzial-Lebensversicherungsanstalt. Gerade die „Vesta“ ist ein Beispiel für die nach der Reichsgründung zunehmenden wirtschaftlichen und sozialen Aktivitäten des Polentums der Provinz. Ihre Gründungsmitglieder waren polnische Kaufleute, Gutsbesitzer und Akademiker. Sie unterhielt zahlreiche Agenturen, vor allem in Norddeutschland, und konnte trotz fehlender Unterstützung seitens der Provinzialbehörden ihren Aktionsradius ständig erweitern.

Abschließend wird das Versicherungswesen der Provinz Posen im Ersten Weltkrieg analysiert. Stärker als die Deutschen fühlten sich die Polen von den Kriegereignissen verunsichert, was sich besonders bei der „Vesta“ bemerkbar machte. Ihre Verhältnisse besserten sich erst 1916, als es ihr gelang, die Versicherungskonzession für das von den Mittelmächten proklamierte Königreich Polen zu erhalten. Das Kriegsende und die Errichtung der polnischen Herrschaft beendeten eine Blütezeit des Versicherungswesens in Großpolen. Bis zur heutigen Zeit konnte dieses nicht mehr den ökonomischen Rang und das Prestige erreichen, das es vor 1914 besessen hatte.

Verzeichnisse der Schaden- und Lebensversicherungsgesellschaften außerhalb Großpolens, die 1914 ihre Agenturen in Posen hatten, runden den informativen Band ab.

Berlin

Stefan Hartmann

Isabel Röska-Rydel: Kultur an der Peripherie des Habsburger Reiches. Die Geschichte des Bildungswesens und der kulturellen Einrichtungen in Lemberg 1772 bis 1848. (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Bd. 15.) Harrassowitz Verlag. Wiesbaden 1993. XI, 421 S., 20 Abb. i. Anh., DM 168,—.

Wieviel noch von der Geschichte Galiziens im 19. Jh. zu entdecken und aufzuarbeiten ist, läßt die von Isabel Röska-Rydel vorgelegte Dissertation ein weiteres Mal deutlich werden. Die Vf.in beschäftigt sich in ihrer Studie mit dem sehr weiten Bereich von Kultur, Erziehungs- und Bildungswesen in Lemberg und führt dem Leser die Vielfalt der in der Hauptstadt des österreichischen Kronlandes Galizien und Lodomerien ansässigen Institutionen sehr anschaulich vor Augen.

Untergliedert ist das Buch in drei große Kapitel. Nach einer kurzen Einleitung und einem knappen, aber informativen Abriss der Geschichte Lembergs bis 1772 folgt das erste größere, in dem R.-R. den sozialpolitischen und administrativen Wandel darstellt, den die Stadt seit Übernahme durch die Österreicher erlebt hat. Im nachfolgenden, umfangreichsten Kapitel wird die Entwicklung des Bildungswesens von den Normal-schulen über die Universität und die kirchlichen (griechisch-katholischen, römisch-katholischen, deutsch-jüdischen, armenischen etc.) Einrichtungen bis zu Blinden-Schulen und „Kleinkinderbewahranstalten“ hin untersucht. Ausführlich geht die Vf.in etwa auf die Sprachenfrage ein, untersucht Herkunft und Qualifikation des Lehrpersonals oder gewährt interessante Einblicke in die von den Behörden geführten Diskussionen über Schularten und Lehrprogramme, die vor dem Hintergrund einer in der Regel sehr konservativen und hoch bürokratisierten Wiener und Kronlandsadministration dargestellt werden. Im dritten Kapitel wird schließlich das durchaus abwechslungsreiche gesell-

schaftliche und kulturelle Leben in seiner bunten Vielfalt auf allen Ebenen vorgestellt und mit Liebe zum Detail geschildert. Wer sich über die Zensurbestimmungen und deren Anwendung durch die damit beauftragten Professoren und Beamten oder etwa über Buchhandlungen, Presse- und das hochentwickelte Druckereiwesen ein Bild machen will, wer etwas über das Wirken von Mozarts Sohn Franz Xaver Wolfgang als langjährigem Lemberger Dirigenten und Musiklehrer oder etwa über Salons und Freimaurer erfahren will, wird diesen Abschnitt mit großem Gewinn lesen.

Es ist ein Vorzug dieses Buches, daß die Vf.in neben den umfangreichen Materialien aus Wiener und polnischen Archiven auch die zahlreichen Reise-, Inspektions- und Erlebnisberichte von Zeitgenossen gesichtet und ausgewertet hat. Sie tragen sehr zur Anschaulichkeit der dargestellten Verhältnisse und Ereignisse bei und machen das Buch auch für einen breiteren Leserkreis zu einer attraktiven Lektüre. In ihrem Schlußwort stellt die Vf.in zu Recht fest, daß der österreichische Staat ungeachtet aller Mängel und Unzulänglichkeiten Lemberg und der städtischen Gesellschaft eine zeitgemäße, stabile Rechts- und Wirtschaftsordnung gebracht habe, in deren Rahmen sich bis zur Mitte des 19. Jhs. auch das kulturelle Leben und ein durchaus vorzeigbares Ausbildungssystem entwickeln konnte.

Im Anhang folgen einige kurze Auszüge aus zeitgenössischen Reiseberichten und Erinnerungen über die Stadt Lemberg sowie Verzeichnisse u. a. der galizischen Landesgouverneure, der städtischen Bürgermeister, der Polizeidirektoren, der Universitätsrektoren sowie der Hierarchen aller in der Stadt vertretenen Religionsgemeinschaften. Den Abschluß bilden schließlich neben einer Auflistung der zwischen 1772 und 1848 in Lemberg herausgegebenen Zeitungen, einer Bevölkerungsstatistik, dem Quellenverzeichnis und einem übersichtlichen Register ein Dutzend Lithographien, die einen Eindruck vom Stadtbild jener Zeit liefern, mehrheitlich aber Kirchengebäude zeigen. Es bleibt zu hoffen, daß diese sehr begrüßenswerte Arbeit trotz des horrenden Preises einen großen Leserkreis findet.

Lüneburg

Rudolf A. Mark

Christoph Freiherr Marschall von Bieberstein: Freiheit in der Unfreiheit. Die nationale Autonomie der Polen in Galizien nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867. Ein konservativer Aufbruch im mitteleuropäischen Vergleich. (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Bd. 11.) Harrassowitz Verlag. Wiesbaden 1993. XII, 388 S. DM 138,—.

Die Geschichte Galiziens erfreut sich in den letzten Jahren zunehmender Beliebtheit. Vor allem polnische, österreichische und deutsche Autoren nehmen sich des habsburgischen Teilungsgebietes an, und oftmals schwingt in den Darstellungen eine melancholische Sehnsucht nach der angeblich guten alten K. u. K.-Zeit mit. Gerade das bunte Zusammenleben von Polen, Juden, Ukrainern und Deutschen sowie dessen Zeugnisse in der schönen Literatur werden (nicht selten idealisierend) geschildert. Begrüßenswert ist daher das Anliegen der vorliegenden Dissertation, nicht nur den rechtlichen und tatsächlichen Status dieses Teilungsgebietes nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich zu schildern, sondern allgemeiner „eine bislang fehlende Beschreibung Galiziens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert“ (S. 2) zu liefern. Der Autor löst diese in der Einleitung gegebenen Versprechen in unterschiedlicher Weise ein.

Zunächst wird das schrittweise Zustandekommen der Autonomie im Zeitraum von 1859 bis 1873 beschrieben. Hier ist Christoph Marschall von Bieberstein eine kenntnisreiche und detaillierte Darstellung geglückt, die dem deutschsprachigen Publikum erstmals einen solchen gut gegliederten Überblick zur verfassungsgeschichtlichen Entwicklung des österreichischen Teilungsgebietes bietet. Ebenso knapp und gut lesbar stellt M. in den folgenden Kapiteln den Ertrag der jeweiligen Verfassungen für Galizien